

Damit Gott sich verwirklichen kann

Glaube am Beispiel einer arrangierten Ehe



Man schalte irgendeinen Radiosender mit Popmusik oder den Fernsehsender MTV ein und versuche, einen Song zu finden, in dem es nicht um Romantik und Liebe geht. Wie ist es mit Fernsehserien - gibt es überhaupt eine ohne eine schwülstige Liebesgeschichte? Wenn es heißt: „Sie angelt sich einen Mann“ oder: „Er geht auf Frauenjagd“, dann kommt darin ein Grundgesetz des Lebens und der Liebe zur Sprache - solange wir uns nicht in andere Teile der Welt begeben.

Bemerkenswert, dass die meisten Männer und Frauen auf der Welt sich in einer Ehe binden, ohne auch nur das leiseste Verliebtsein verspürt zu haben und gar nicht wüssten, wie ihnen geschieht, wenn sie sich verlieben würden. Für die jungen Afrikaner und Asiaten ist es genauso selbstverständlich, dass ihre Ehen von den Eltern arrangiert werden, wie wir die romantische Liebe als notwendige Tatsache betrachten.

Tatsächlich gibt es in Gesellschaften mit arrangierten Ehen eine viel niedrigere Scheidungsrate als dort, wo Liebe die Grundlage einer Ehe ist. Durch meine Gespräche mit Christen aus anderen Kulturen aber sehe ich allmählich ein, dass die arrangierte Ehe sich als Modell für unsere Beziehung zu Gott durchaus eignet.

In den USA und anderen westlichen Ländern heiratet man, weil man sich von den reizvollen Eigenschaften des anderen angezogen fühlt. Im Laufe der Zeit verändern sich diese Eigenschaften, wobei besonders die körperlichen Reize mit dem Alter verfallen.

Tatsächlich gibt es in Gesellschaften mit arrangierten Ehen eine viel niedrigere Scheidungsrate als dort, wo Liebe die Grundlage einer Ehe ist.

In der Zwischenzeit stellen sich unangenehme Überraschungen ein, die der Romantik Abbruch tun. Anders bei der arrangierten Ehe, wo die Partner die Beziehung nicht auf der gegenseitig empfundenen Attraktivität aufbauen. Die vordringliche Frage lautet hier nicht: „Wen soll ich heiraten?“, sondern vielmehr: „Was für eine Ehe kann ich gemeinsam mit diesem Partner aufbauen?“

Ähnlich geht es uns in der Beziehung zu Gott. Ich habe keinen Einfluss auf die Eigenschaften Gottes, beispielsweise auf seine Unsichtbarkeit. Gott ist frei und hat eine „Persönlichkeit“ und Merkmale, die unabhängig von meiner Zustimmung existieren. Ich muss mich auch mit vielen Merkmalen abfinden, die ich selbst mitbringe: mein Gesicht, die kaum zu bezwingenden Locken, meine Behinderungen, meine Beschränktheit, andere Persönlichkeitsmerkmale und meine familiäre Herkunft.

Gehe ich von der romantischen westlichen Einstellung aus, kann ich mich über die Eigenschaften Gottes ärgern und mir wünschen, er solle die Welt doch anders regieren. Ich könnte von Gott verlangen, dass er meine Lebens-

umstände verändert, bevor ich ihm mein Leben anvertraue. Ich kann mich aber auch auf einen ganz anderen Standpunkt stellen und mich demütig auf Gott, wie er sich in Jesus

offenbart hat, einstellen. Auch mich selbst mit allen meinen Mängeln kann ich annehmen, weil Gott mich samt dieser Persönlichkeit erwählt hat. Ich komme nicht mit allen möglichen Änderungswünschen auf ihn zu, die er erfüllen muss, bevor ich einen Bund mit ihm schließe. Wie der Ehepartner in einer arrangierten Ehe gebe ich mich Gott ohne Vorbehalt hin.

Manche Menschen erwarten, dass ein Leben mit Gott die Lösung ihrer Probleme garantiert. Sie entscheiden sich für Gott ganz ähnlich, wie man sich in einer von Romantik geprägten Kultur für einen Partner entscheidet: Man hat gewisse Hintergedanken und unausgesprochene Erwartungen. Sie erwarten, dass Gott ihnen Gutes tut; sie geben ihren Zehnten, weil sie glauben, dass dieses Geld zehnfach zu ihnen zurückfließt. Sie versuchen, „anständig“ zu leben, weil sie hoffen, dass Gott ihnen Wohlstand bringt. Egal, um welches Problem es geht - Arbeitslosigkeit, ein zurückgebliebenes Kind, eine zerbröckelnde Ehe, ein amputiertes Bein, ein hässliches Gesicht - , sie erwarten, dass Gott zu ihren Gunsten eingreift und ihnen einen Job beschafft, die Ehe flickt, das behinderte Kind heilt, das Bein nachwachsen lässt und sie schöner macht. Wie wir aber alle wissen, geht es im Leben nicht immer so glatt. Tatsächlich kann man sich in manchen Ländern darauf verlassen, dass man die Arbeit verliert, von der Familie verstoßen wird, sich gesellschaftlich unbeliebt macht und sogar ins Gefängnis kommt, wenn man Christ wird. Der Apostel





Paulus hat (als Kind seiner Zeit dem Geist der arrangierten Ehe verpflichtet) eine so extreme Vorstellung von seiner Beziehung zu Gott, dass man sie bei moderner Denkweise schon als pathologisch empfindet. Paulus schrieb den Philippenern, dass er sich tatsächlich über seine Gefangenschaft freue, denn die Ketten seien ein Beitrag zur Verbreitung des Evangeliums. In einem Brief an die Korinther rühmt er sich seiner Niederlagen und der Härten, die er erduldet hat. Er berichtet, dass er ausgepeitscht und gesteinigt worden sei, Schiffbruch und andere Naturkatastro-

Für die jungen Afrikaner und Asiaten ist es genauso selbstverständlich, dass ihre Ehen von den Eltern arrangiert werden, wie wir die romantische Liebe als notwendige Tatsache betrachten.

phen erlitten, gehungert, gedurstet und körperliches Ungemach erfahren habe. Auch seien seine Gebete nicht erhört worden. „Jetzt trage ich meine Schwäche gern, ja, ich bin stolz darauf, weil dann Christus seine Kraft an mir erweisen kann. Darum freue ich mich über meine Schwächen, über Misshandlungen, Notlagen, Verfolgungen und Schwierigkeiten. Denn gerade wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Korinther 11,30; 12,9-10).

Ich lese solche Worte und gehe dann in meine christliche Buchhandlung, wo ganze Regale voller Titel stehen, die Ratschläge versprechen, wie man seine Ehe rettet, die Kinder zum Glauben an Gott erzieht, wie man den Segen Gottes verspürt, der Versuchung widersteht und glücklich wird. Jahr für Jahr erscheinen mehr „Ratgeber“ und Jahr für Jahr wird das Bedürfnis danach stärker. Wenn ein Buch wirklich dazu beitragen könnte, dass eine Ehe gerettet wird, sollte es bei Christen, die solche Bücher kaufen, weniger Scheidungen geben. Auf diesen Trend warte ich noch. Entsprechend geht es bei der Beziehung zu Gott auch um viel mehr als eine bloße Methode zur Problemlösung. Als Individuen bringen wir alle einen unterschiedlichen „Werkstoff“ mit. Manche von uns sind hässlich, manche schön, manche sind klug, manche weniger intelligent, manche haben viel Charme, andere sind schüchtern. Wir können diesem Ausgangspunkt, dem „Stoff“ des Lebens, verhaftet bleiben. Wir können es Gott zum Beispiel ein Leben lang übel nehmen, dass er uns einen körperlichen Makel, ein unschönes Gesicht oder eben die Familie mitgab, in der wir erzogen wurden. Wir können fordern, dass Gott diese Probleme zu unseren Gunsten löst. (Wie eigentlich? Soll er den genetischen Code verändern oder eine neue Familie erfinden?) Dennoch könnte das gleiche Rohmaterial, das manche Menschen so sehr ärgert, genau der Werkstoff werden, der uns auf eine Weise formt, wie es Gott gefällt.

Wie in der Bibel immer wieder berichtet wird, stellt der Erfolg eine viel größere Gefahr dar. Simson, Saul, Salomo und viele andere bewiesen, dass Erfolg Stolz und Selbstzufriedenheit nach sich zieht, von der Abhängigkeit löst und oft das Vorspiel für den Sturz ist.

Gott verspricht nicht, dass er alle unsere Probleme löst, wenigstens nicht auf die Art, wie wir es gern hätten. (Ich finde in der ganzen Bibel keinen Menschen, der ein Leben frei von Schwierigkeiten führte.) Stattdessen fordert Gott uns auf, ihm zu vertrauen und zu gehorchen, ob wir in Überfluss und Erfolg schwelgen oder wie manche Christen im Gefängnis leiden. Was Gott am wichtigsten ist, ist das, was wir aus dem Rohmaterial erschaffen, das er uns mitgegeben hat. Es gibt keine einfachen Rezepte zum Lösen von Problemen. Gott ist ein gütiger Gott, aber das bedeutet nicht, dass uns nichts zustoßt, zumindest nicht in dieser fehlerhaften Welt. Seine Güte reicht tiefer als auf die Ebene von Freude und Leid und hebt beides in sich auf.

Als Paulus schrieb: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,28; Luther), brachte er im gleichen Zusammenhang einige solcher „Dinge“ zur Sprache, die Gott in seinem Leben nutzen konnte: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und das Schwert.

Heute lerne ich Teenager kennen die ein so schwaches Selbstwertgefühl haben, dass es kaum existiert. Sie leben in einer Welt, in der nur Schönheit, sportliche Erfolge und Selbstvertrauen zählen. Wenn sie überhaupt beten, dann wahrscheinlich darum, dass Gott sie verändert und mehr wie das Model auf der Titelseite von Glamour oder wie die Sportler im Fernsehen aussehen lässt. Bei aller Ernsthaftigkeit werden solche Gebete wahrscheinlich nicht im erwünschten Sinne erhört.

Wenn sie doch nur erkennen könnten - wenn ich doch erkennen könnte -, dass Gott unsere Welt mit ganz anderen



Gott verspricht nicht, dass er alle unsere Probleme löst, wenigstens nicht auf die Art, wie wir es gern hätten.

Stattdessen fordert Gott uns auf, ihm zu vertrauen und zu gehorchen.

Augen betrachtet. Der Personenkreis, mit dem Jesus sich umgab, kann uns einen Hinweis darauf geben: Steuereintreiber, Frauen mit schlechtem Ruf, Leprakranke, Unreine, Halbjuden, Fischer. Auch Paulus musste das zugeben (1. Korinther 1,26-29). Gott hat uns nie den Auftrag gegeben, die Welt vom Schlechten zu befreien und den Sündenfall rückgängig zu machen; Gott hat uns berufen, das Schlechte anzugehen und in etwas Gutes zu verwandeln. Vieles, was uns heute zu schaffen macht, wird uns auch morgen und übermorgen noch zu schaffen machen. Manches Leid, sei es der scharfe Schmerz eines Verlustes oder das weniger greifbare Leid unerfüllter Sehnsucht, lässt niemals nach. Die Wunde verheilt niemals ganz, das Problem lässt sich nie sauber lösen. Stattdessen wird uns die weniger erfüllende, aber realistischere Hoffnung geboten, dass Gott selbst für diese Wunde Heilung bringt.

Wer von uns versucht, Gott als Mittel zur Selbstverwirklichung zu gebrauchen, wird fast immer enttäuscht werden. Gott hat eher das Gegenteil im Sinn: Er gebraucht uns, die denkbar ungeeigneten Gefäße seiner Gnade, um sich selbst auf der Erde zu verwirklichen. Hoch oben in der englischen Kathedrale von Winchester gibt es ein buntes Glasfenster, das für seine Zeit einmalig ist. Seine farbige Vielfalt ist von seltsam moderner Prägung, als habe Marc Chagall eine Zeitreise in das 17. Jahrhundert unternommen. Das Fenster erinnert an eine gewalttätige Epoche, als Oliver Cromwells Armeen mit Eisenstangen die alten Fenster der Kathedralen samt der Statuen zerschmetterten. Die Truppen hinterließen einen von Glasscherben übersäten Boden, die die Bewohner der Stadt aufhoben und aufbewahrten, bis die Zeit des Aufruhrs vorüber war. Jahre danach machte sich ein Handwerker freiwillig an die schwierige Aufgabe, das Fenster neu zu verglasen. Hoch auf dem Gerüst über dem Kirchenschiff stellte der Handwerker die Scherben zu einem abstrakten farbigen Bild

zusammen. Es gab damals in Europa nichts Ähnliches und selbst heute hat man den Eindruck, es sei fehl am Platz. Doch niemand kann leugnen, dass die rekonstruierten Glasscheiben ein Werk von großer Schönheit, ein wahres Kunstwerk, ergeben. Dieses Bild für die Erlösung und Wiederherstellung spricht mich als ganz persönliche Botschaft der Hoffnung an, weil viele meiner eigenen Wunden demselben religiösen Eifer zuzuschreiben sind wie dem der Cromwell'schen Soldaten. Oft zerstört die Kirche gerade dann am meisten, wenn sie erlösen will, und eine neue und bösartige Spielart des Sündenfalls muss neu erlöst werden. Dieser fortwährende Prozess wiederholt sich in der Welt, in der Kirche und in jedem Individuum, das sich der Geschichte Gottes auf Erden verpflichtet fühlt.

Philip Yancey



Gekürzter Auszug (22. Kapitel) aus dem Buch „Sehnsucht nach dem unsichtbaren Gott“, © Gerth Medien GmbH 2001, mit freundlicher Genehmigung

Wer von uns versucht, Gott als Mittel zur Selbstverwirklichung zu gebrauchen, wird fast immer enttäuscht werden.

Gott hat eher das Gegenteil im Sinn: Er gebraucht uns, die denkbar ungeeigneten Gefäße seiner Gnade, um sich selbst auf der Erde zu verwirklichen.